

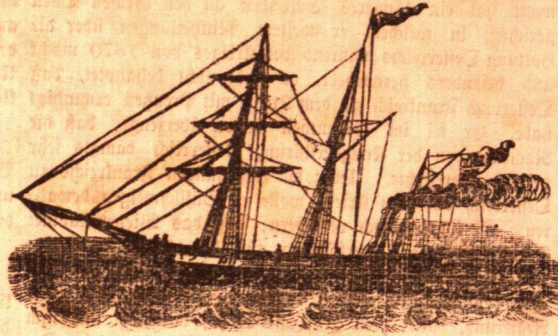
Wiemeler Dampfboot.

№ 2.

Donnerstag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



1873

den 3. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Dießigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Jahresrückschau.

Wenn der Wanderer mühevoll eine Bergeshöhe er-
stiegen hat, so überschaut er, auf dem Gipfel angelangt, mit
klarem, ruhigen Blick die unter ihm liegenden Ortschaften
und Thäler, und die Bilder der Natur, die, in der Nähe
gesehen, durch Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit sich aus-
zeichnen, gestalten sich dem Fernblick von der Höhe herab
zu einem geordneten, harmonischen Ganzen. Eine gleiche
Empfindung bewegt uns, die wir, auf der Höhe des Jah-
res stehend, nun einen Rückblick auf die Ereignisse desselben
werfen wollen. Wenn mitten im Prausen des Kampfes
auf politischem, socialem und religiösem Gebiete uns die reine
Objectivität des Urtheils bisweilen verdunkelt wird, so
spricht bei einer Rückschau nur der kritische, zersetzende und
darum parteilose Verstand, und die persönlichen Regungen
des Gemüths und die Voreingenommenheit der Partei-
anschauungen treten in den Hintergrund. Nach glorreichem
äußerem Frieden zeigte das vergangene Jahr fast an allen
Orten Deutschlands zahlreiche und weite Kampfplätze, auf
denen die Träger des geistlichen Friedensamtes und die Kirche
gegen die moderne Staatsgewalt führten; und wir mußten
das traurige Schauspiel erleben, daß in unserer Zeit, wo
die edelsten Geister der Nation dem Volke das aus allen
Religionsformen herausgespaltene, freie Menschentum dar-
bringen, es noch möglich ist, unverständige Massen mit
Glaubenswahn und Standeshaß zu durchdrängen. Diese
Erscheinung ist eine ernste Mahnung an die besten Männer
des Volkes, treu und unerschrocken auf der Wacht zu stehen,
das Volk immer mehr zu veredeln und für die Freiheit zu
erziehen. Das vergangene Jahr war aber auch ein Lehr-
meister dafür, daß Streitfragen zwischen Völkern nicht im-
mer mit der Spitze des Schwertes gelöst zu werden brauchen.
So haben die beiden größten Seemächte und Handels-
staaten der Welt, England und Amerika, die Alabama- und
San Juan-Frage von unparteiischen Schiedsgerichten ent-
scheiden lassen und damit den zum Schanden der Volkswohlfahrt
noch immer in Waffen stehenden Staaten des Fest-
landes einen deutlichen Wink gegeben, wie die mütter-
lichen Kriege zu vermeiden sind. Der Preussische
Staat betrat im vergangenen Jahre, um der Führerschaft
Deutschlands würdig zu bleiben, die Bahn freiheitlicher
Reformen, welche trotz des zähen Widerstandes der reactionären
Elemente durchgeführt wurden. In Frankreich ist die Re-
publik ein Spielball der Parteien geworden und ist es
ganz unberechenbar, welcher neue Abenteuerer schließlich die
Regierungsgewalt über dies tief zerüttelte Land an sich
reißen wird. Das Königreich Italien war mit Erfolg be-
strebt, die Verschiedenartigkeit seiner Theile dem Ganzen
unterzuordnen, sein Heer, seine Finanzen, seine Verwaltung,
seine Gesetzgebung zu reformiren. In England ist eine
eingreifende Wahlreform durchgeführt worden; in der Schweiz
erlangte aber die notwendige Reform der Bundesverfassung
noch nicht die Majorität des Volkes. Das freie Amerika
hatte seine geräuschvolle Präsidentenwahl, aus welcher Grant
als Sieger hervorging. Suarez, der thatenreiche Präsident
Mexicos, wurde durch den Tod abgerufen. In Spanien
hat sich König Amadeo nicht einzubürgern vermocht, und
Ministerkrisen wechseln dort mit Aufständen. Rußland sei-
ner alten Politik getreu, drang immer weiter in Asien vor
und erregte dadurch die ernstliche Besorgnis Englands. In
der Türkei ist die Staatskräntheit chronisch geblieben, bis
die Europäischen Staatsmächte eine ernstliche Krisis herbei-
zuführen werden. Aber an keinem Orte Europas ist augen-
blicklich soviel Bündstoff aufgespeichert, daß daraus die
Flamme eines Krieges emporblühen könnte. Darum
wünschen wir das neue Jahr mit der Hoffnung begrüßen, daß
es ein Jahr des Friedens, der Wohlfahrt, der Freiheit
und des Glückes sein werde.

Wenden wir zum Schluß den Blick noch einen Mo-
ment zurück auf unser enges Vaterland. Die liberalen
Parteien in Preußen haben wahrlich keine Ursache, dem
scheidenden Jahre besondere Segenswünsche nachzusenden.
Es ist richtig und soll und darf nicht verschwiegen werden,

daß ein großer Schritt vorwärts auf der Bahn zur Er-
ziehung eines freisinnigen, selbstständigen Bürgerthums
durch die Emancipirung der Kreisordnung gethan ist. Allein
wo sind die Garantien für die Durchführung der in der-
selben niedergelegten Grundsätze? Die liberalen Anwan-
dungen des Grafen Eulenburg können nach den Antecen-
dentien des Herrn im ganzen Lande nur mit dem tiefsten
Misstrauen beobachtet werden; selbst wenn der jetzige Mi-
nister des Inneren aufrichtig freisinnig sein wollte, er
könnte es seiner Vergangenheit wegen nicht. Graf Roon,
dem beim letzten Paßschub sein altes Leiden so zulezte,
daß er auf sein Dotationsgut Gütergog eilen mußte und
seine Rückkehr in Frage stellt, hat nach dem Ausscheiden
des Fürstententhroners Bismarck aus dem Ministeriellen
mit jugendlicher Frische nicht nur sein Amtsgeschäft, sondern
auch den Vorsitz im Staatsministerium wieder übernommen.
Selbst der Landwirtschafts-Minister, der Unmöglichkeit von
Allen, bleibt. Wahrlich ein vernichtendes Zeugniß von
der absoluten Ohnmacht unleres Parlaments konnte von
dem bittersten Gegner des constitutionellen Principis nicht
ausgestellt werden, als es in der einfachen Thatsache ent-
halten ist, daß Selchow, den das Abgeordnetenhaus bereits
als einen „stillen Mann“ ansehen zu können glaubte, den-
noch in der Liste der activen Staatsminister weiter figurirt,
und daß die officiellen Reden jetzt der Welt verkünden
mehr in so sichere Aussicht wie bisher.“ So hat die
Ministerraths, auf welche man mit einer gewissen Hoffnung
blicken zu können vermeinte, ein Ende genommen, so kläg-
lich, wie es selbst die ärgsten Pessimisten nicht voraus-
sagen. Das Bitterste ist aber jedenfalls die Ernennung
des socialistisch-pietistisch-reactionären Irvingianer-Ordens
Wagener zum ersten vortragenden Rath im Staats-
ministerium an Stelle des pensionirten Wehrmann. An
den Namen Wagener hängen sich die häßlichsten Erinne-
rungen aus jener finstern Reactionsepoche, die wir seit
dem Anbrechen des Morgenroths im jungen Kaiserreich
mit Gewalt zu vergessen suchten und die uns nun auf so
empfindliche Weise wieder ins Gedächtniß zurückgerufen
wird. Die „D. N. Corr.“ versucht zwar ein Schön-
pflasterchen auf die Wunde zu legen mit der Behauptung,
es sei noch nicht bestimmt, ob Herr Wagener-Dumme-
witz auf der Immediatvortrag beim Kaiser übertragen werde;
allein einmal spricht nicht das mindeste Motiv dafür, daß
auf Herrn Wagener nicht voll und ganz die Amtstätigkeit
des Herrn Wehrmann übergegangen ist, und zum
andern ist die Stelle des ersten vortragenden Rathes im Staats-
ministerium in den Händen des Herrn Wagener mehr als
genug, um sein unheilvolles Wirken in weiten Kreisen spüren
zu lassen. — Wir haben mithin Ursache vollat, dem
neuen Jahre zuzurufen ein kräftiges Glück auf!

Deutsches Reich.

M Berlin, 31. December. Die „Spenerische Zeit-
ung“ bleibt mit Hartnäckigkeit bei ihrer Version stehen,
die Conferenzen der bundesstaatlichen Justiz-
minister bezüglich der Erweiterung der Reichscompetenz
in Justizsachen seien nicht ohne Erfolg geblieben. Es be-
sieht, sagt die „Sp. Ztg.“, allerdings noch „vorläufige“
Meinungsverchiedenheit über Einrichtung und Zuständigkeit
des Reichsgerichts und nicht minder bezüglich eines zweiten
Punktes, der Erziehung des Gesammerngerichts durch das
Schöffengericht, gegen welche Maßregel dem Benehmen
nach die Justizminister von Bayern und von Württemberg
entschieden opponiren. Dagegen sind auf dem Gebiete der
Gerichtsorganisation doch noch viele wichtige andere Fragen
zu lösen, und daß hier Resultate erzielt worden sind, welche
Bedeutung haben, ist zweifellos und auch daraus bereits
zu entnehmen, daß im Preussischen Justizministerium unter
Hinzuziehung von Commissaren der größeren Bundesstaaten
ein Gesetzentwurf aufgestellt und sodann der Ministerconferenz
zur näheren Verathung vorgelegt werden wird. — Wer
zwischen den Zeilen zu lesen versteht, findet aus den Mög-

lichsten und halben Zugeständnissen mit Leichtigkeit heraus,
daß die Süddeutschen Minister auch hierbei ihr altes System
beibehalten haben: in der Hauptsache unbeweglich, in Neben-
dingen nachgebend. So lange nicht bestimmte Angaben
über die Materien vorliegen, welche im Preussischen
Justizministerium zu einem Deutschen Gesetzentwurf ver-
arbeitet werden sollen, wird man gut thun, die Conferenzen
als erfolglos anzusehen.

Die Berliner Börsen-Zeitung hat wieder
einmal mit der Gneiss'schen Kinderkrankheit, mit einem
Strike ihres gesammten Druckereipersonals zu kämpfen. Die
Sache ist insofern von weitergreifendem Interesse, als es
sich im vorliegenden Falle nicht etwa um erhöhte Lohn-
forderungen, sondern einfach um die Unterjochung der ein-
zelnen Buchdruckereibesitzer unter den Terrorismus des
Deutschen Buchdruckerverbandes handelt. Die Sezer und
Drucker der Börsenzeitung dürften bisher grundsätzlich die-
sem Verbands nicht angehören, wofür ihnen nicht unwesent-
liche materielle Vortheile geboten wurden, so daß die Sezer
bei 9-10stündiger Arbeitszeit durchschnittlich 15 Thlr. pro
Woche verdienten. In letzter Zeit ist in der übrigen hie-
sigen Zeitungsdruckerei, die sämmtlich von Verbandssezeren
gefüllt sind, ein Verhältniß zwischen diesen und den Prin-
zipalen eingetreten, welches auf die Dauer unhaltbar ist,
weil es „seiner“ mit dem Belieben und dem guten Willen
seiner Arbeiter unterwirft. Letztere dictiren ihm die Ar-
beitszeit, den Lohn, ja sie gehen sogar darauf aus,
ihm die Art der vorzunehmenden Arbeit vorzuschreiben, wie
beispielsweise jetzt die Agitation auf Abschaffung aller Mor-
gen-Zeitungen gerichtet ist. Daß die Prinzipale sich auf
die Dauer nicht dieser Dictatur fügen können, begreift sich
leicht; es wurde daher in letzter Zeit im Kreise der Zei-
tungsverleger die Frage ernstlich discutirt, ob es sich nicht
empfehle, zur Ausübung eines materiellen Gegenrechts gegen
die Zeitungssezer vorübergehend das Erscheinen sämmtlicher
Zeitungen gleichzeitig zu suspendiren und während dieser Zeit
ein kleines, gemeinsam hergestelltes Blatt herauszugeben,
um sämmtliche Sezer auf einmal entlassen zu können.
Für die Herstellung dieser Interims-Zeitung war die
Druckerei der Börsenzeitung ins Auge gefaßt worden, und
nun richtete sich die Spitze der Agitation des hiesigen Buch-
druckereiverains gegen die Sezer der Börsenzeitung, um
dieselben zum Eintritt in den Verein zu bewegen. Wie
vorauszu sehen war, wiederstanden dieselben nicht lange, am
Sonnabend erklärten sie ihrem Chef ihren Eintritt in den
Verband, forderten die Anerkennung des von demselben auf-
gestellten Lohns, natürlich unter Beibehaltung der ihnen
vorher gewährten bedeutenden Vortheile, und als ihnen dies
nicht sofort und unumwunden zugestanden wurde, legten sie
noch am Sonnabend Nachmittag die Arbeit nieder, ohne
die gesetzmäßige vierzähntägige Kündigungsfrist einzuhalten,
die sie im entgegengesetzten Falle wohl gerichtlich einklagen
würden. Die Börsen-Zeitung erschien aus diesem Grunde
am Sonntag in verkleinerter Ausdehnung; sie hofft jedoch
schon in den nächsten Tagen ihr Personal wieder com-
pletirt zu haben, was ihr bei den bewilligten hohen Lohn-
sätzen — gewisses Geld 8 Thlr. pro Woche mit 5 Sgr.
für jede Ueberstunde, im Zeitungssatz 3 1/2 Sgr. für 1000
Buchstaben nach dem Alphabet und allen Zeitungssezeren
außerdem ein wöchentlich zu berechnender Zuschlag von
25 Procent ihres ganzen Verdienstes, für die Maschinen-
meister ein Wochenverdienst von 12-14 Thlr. — um so
weniger schwer fallen dürfte, als jedem Sezer oder Drucker,
der im Laufe der nächsten acht Tage eintritt, eine Extra-
eintrittsprämie von 10 Thlr. gezahlt und den von aus-
wärts Kommenden das Reisegeld vergütet wird.

31. December. Der Strike des Druckerei-
personals der Berliner Börsen-Zeitung ist, wie
vorauszu sehen war, vollständig ins Wasser gefallen. Statt
der entlaufenen 41 Schriftsezer arbeiteten in der Druckerei
am Montag schon 52 andere, und die abgegangenen vier
Maschinenmeister dürften jetzt bereits ebenfalls ersetzt sein.

Es fragt sich trotz alledem, ob der Vorfall die Berliner Zeitungsverteiler zu einem selbstgeschlossenen Körper zusammenschließen wird.

Posen, 90. December. Den hiesigen Zeitungen ist amtlich eröffnet worden, daß ihre sofortige Beschlagnahme erfolgen werde, wenn die in der jüngsten Allocution gegen das Deutsche Reich und dessen Regierung gethanen Ausserungen in dieselben aufgenommen werden sollten.

Die hier erscheinenden Blätter „Posener Zeitung“ und „Ostdeutsche Zeitung“, welche trotz der ihnen erteilten amtlichen Weisung, die auf Deutschland bezügliche Stelle der päpstlichen Allocution nicht zu veröffentlichen, den betreffenden Passus aufgenommen hatten, sind mit Beschlag belegt worden.

Hannover, 30. December. In dem Verfahren wider den Pastor Grote von hier wegen Majestätsbeleidigung ist in der heutigen Recurs-Instanz nach vierstündiger Verhandlung das Urtheil erster Instanz, welches auf fünfzehn Monate Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte lautete, vom Gerichtshofe bestätigt worden.

Schwerin, 31. Decbr. Infolge höchster Entschlie-
ßung des Großherzogs ist der Mecklenburgische Landtag für den 6. Januar k. J. wieder einberufen.

Straßburg, 30. December. Die „Straßburger Zeitung“ meldet amtlich, daß in Folge der zwischen der Deutschen und Französischen Regierung erzielten Verständigung die Paßcontrole an der Deutsch-Französischen Grenze am 1. Januar d. J. aufgehört hat.

Österreich.

Wien, 28. Decbr. Das hiesige „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet, daß hier an wohlunterrichteter Stelle von irgend welchen Schritten Rußlands und Deutschlands in der Laurionfrage nichts bekannt sei. Gewiß und sicher sei, daß Oesterreich keinerlei derartigen Schritt gethan habe.

29. December. Der „Alln. Ztg.“ wird aus sicherer Quelle über die Behauptung Grammont's betreffend die von Seiten Oesterreichs Frankreich zugesicherte Hilfe aus Pesth folgendes geschrieben: „Mag der Herzog von Grammont das Dokument bezüglich der von Oesterreich im Falle des Krieges Frankreich zugesicherten Hilfe vorweisen können oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß die Art und Weise, in welcher Grammont den Grafen Andrassy in dieser Angelegenheit verdächtigt, als Persödie erscheint, da derselbe eben so gut wie die hiesigen maßgebenden Kreise wissen muß, was in den letzten Tagen des Juli 1870 geschehen ist. Auch wir besitzen Dokumente, vorliegt und die jeden Schrift Anbrassy's zu jener Zeit klar und bündig darlegen. Denselben zufolge erhielt Anbrassy nach der Kriegserklärung ein Telegramm aus Wien, welches ihn in die höchste Aufregung versetzte. Es schien nach diesem Telegramm, als ob man sich in Wien mit dem Gedanken einer Intervention zu Gunsten Frankreichs befremden wollte. Graf Andrassy, obwohl entschlossen, noch denselben Abend selbst nach Wien abzureisen, beantwortete doch sofort das Telegramm durch eine längere Chiffredepesche, in welcher er sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß mit solcher Leichtfertigkeit über die höchsten Interessen Ungarns wichtige Entschlüsse in Aussicht gestellt würden, während der Verfassung gemäß solche nur mit Zuthun des Ungarischen Ministerpräsidenten gefaßt werden dürften. Sowohl das Ungarische Parlament, wie auch die öffentliche Meinung in Ungarn fordrten die Beobachtung strenger Neutralität, und eine konstitutionelle Regierung des Landes könne dieser Forderung nicht entgegen handeln, ohne zugleich von allen Parteien mit vollem Rechte im Stiche gelassen zu werden. Schließlich wies Andrassy in seinem Telegramm noch auf die „eventuellen“ Verwickelungen mit Rußland hin mit der Erklärung, daß die Oesterreichische Armee hinsichtlich ihrer Kriegsfähigkeit solchen Eventualitäten augenblicklich keineswegs gewachsen sei. Diese letztere Behauptung sei er, wenn sie bestritten werden sollte, in einigen Tagen durch Beweise zu belegen erbötig. Am Abend dieses Tages reiste Graf Andrassy nach Wien. Graf Pongyay, welcher sich ebenfalls in Wien befand, unterstützte Andrassy mit seinem ganzen Einflusse und seiner Thätigkeit, um der Kriegspartei am Wiener Hofe das Handwerk zu legen. Der Kriegminister erklärte zwar, daß die Armee schlagfertig sei; dem entgegen leitete aber Graf Pongyay in Betreff der in Ungarn dislocirten Truppen eine Untersuchung ein und legte nach 5 Tagen dem Kaiser die unwiderleglichen Beweise dafür vor, daß die Ausrüstung und die sonstigen Bedürfnisse der Truppen auf einer Stufe ständen, daß 6 Monate kaum hinreichen würden, um dieselben schlagfertig zu machen. Es gelang den beiden Ungarischen Staatsmännern, die kriegslustige Stimmung am Wiener Hofe für den Augenblick aufzuhalten; das Uebrige thaten Wörth und Weissenburg. Das ist die Wahrheit, wie sie aus Abschriften der darauf bezüglichen Documente hervorgeht. Der Antheil, den Graf Andrassy an den damaligen Ereignissen genommen, ist schwarz auf weiß festgestellt; was Graf Beust gethan hat, wissen wir nicht!

30. Decbr. Dem „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ wird unterm heutigen Tage aus Athen gemeldet, daß auf Frankreichs und Italiens Veranlassung von allen Groß-

mächten bisher Rußland allein in der Laurionfrage seine Vermittelung angeboten und dem Griechischen Cabinet Rührung und Verschönllichkeit anempfohlen habe. Seitens der übrigen Mächte seien in der Angelegenheit keinerlei Schritte geschehen.

Frankreich.

Paris, 29. December. Der Herzog von Grammont hat ein längeres Schreiben an den Grafen Daru gerichtet, in welchem er weitere Mittheilungen über die Haltung Oesterreichs während des Krieges von 1870 macht und besonders hervorhebt, er habe nicht behauptet, daß Oesterreich Frankreich zu dem Kriege mit Preußen ermutigt habe. Er sei im Gegentheil davon überzeugt, daß die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreich damals sehr peinlich überraschte. Ueber die Beziehungen Frankreichs zu Oesterreich vor dem Kriege wolle er Stillschweigen bewahren. Er könne jedoch versichern, daß das Wiener Cabinet Frankreich seine Unterstützung für den Krieg im Jahre 1870 versprochen gehabt habe. Am 23. Juli 1870 habe ihm der Oesterreichische Botschafter zwei Depeschen seiner Regierung, datirt vom 20. Juli 1870, vorgelegt und ihm gestattet, Abschrift davon zu nehmen. Die eine dieser Depeschen, welche veröffentlicht werden sollte, habe die Neutralität Oesterreichs im Einverständnis mit Frankreich ausgedrückt; die andere, welche, um jedem Mißverständnis vorzuzukommen, sehr vollständig und ausführlich gewesen, sei sowohl zu St. Cloud wie auch andern Mitgliedern der Regierung mitgetheilt, aber nicht veröffentlicht worden. Diese letztere Depesche habe die von ihm angeführte Stelle enthalten: Wollen Sie dem Kaiser und seinen Ministern wiederholen, daß wir die Sache Frankreichs als unsere eigene ansehen“ u. s. w. Grammont wiederholt auf das Bestimmteste, daß die Versicherung Oesterreichs, Frankreich in dem Kriege mit Preußen zu unterstützen, in dieser Weise zu zwei verschiedenen Malen abgegeben und direct durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten bekräftigt worden sei. Man möge jetzt entscheiden, ob die Behauptung, daß Oesterreich Frankreich seine Unterstützung für den Krieg von 1870 zugesagt habe, wahr sei oder nicht.

„Vien Public“ meldet: Gestern, als Thiers die Englische Botschaft verließ, wo er dinirt hatte, that er einen glücklicher Weise nicht ernstlichen Fall; der Fuß drehte sich ihm um und er fiel auf die rechte Seite und auf den rechten Arm. Sofort aufgehoben, kehrte er nach dem Chaise zurück, und obgleich er einige geringe Quetschungen erlitt, so nahm er heute zur gewöhnlichen Stunde seine Arbeiten wieder auf und empfing den ganzen Morgen über. Der Präsident empfand keine Erschütterung und sein Arzt wurde nicht gerufen. „L'Union“ meldet: „Sitt“ nach, der zufolge der Papst die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abbrechen will, wenn die Verfallener Regierung auf die Ideen Journier's vollständig eingeht, und bemerkt dazu: „Die Nachricht ist für den Augenblick sicherlich falsch, wird aber dem Papste eine Alternative übrig bleiben, wenn die Regierung des Herrn Thiers wirklich Partei für die Politik ergreifen wird, deren Character die größtliche Unanständigkeit des Herrn Journier bezeichnen hat? Die National-Versammlung kann es nicht gestatten.“ Die übrigen clericalen Blätter fallen, in Folge der Affaire Bourgoing, ebenfalls äußerst hart über die Regierung her. Die clerical-legitimistische Union meint, daß die Ablenkung des Herrn de Courcelles nach Rom nur die Unterdrückung der Botschaft beim Papst, welche die italienische Regierung verlange, maskiren sollte; sie zweifelt nicht an den guten Absichten Courcelles', der früher dem Papste seine Ergebenheit bewiesen, aber sie benachrichtigt ihn, daß er in Rom ein für seine Mission wenig günstiges Terrain findet und daß der Boden unter seinen Füßen weichen werde. Die lebhafteste Zustimmung, welche das erhabene Oberhaupt der Kirche und alle Cardinale der Demission Bourgoing's gegeben, beweisen hinlänglich den Ernst der Beweggründe. So die Union. Ob Thiers es wagen wird, den Clericalen ernstlichen Widerstand zu leisten, läßt sich noch nicht sagen. In den clericalen Kreisen behauptet man, daß, falls der Papst mit seinem Willen durchdringt, er Thiers und seine Regierung mit dem Bannfluch droht.

Italien.

Rom, 30. December. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und England über Beförderung der für Italien bestimmten Englischen Korrespondenz via Frankreich, haben der „Opinione“ zufolge zu einem günstigen Ergebnisse geführt. — Der König ist im besten Wohlbefinden hier eingetroffen.

Spanien.

Madrid, 31. December. Bestern fand eine zahlreiche Versammlung der progressistischen Partei statt, in der sich der ebenfalls anwesende Minister Zorrilla in längerer Rede über die gegenwärtige Lage aussprach. Er wies den Gedanken an eine auswärtige Einmischung aus Veranlassung der beabsichtigten Reformen in den Colonien energisch zurück und erklärte, daß, wenn der Congress und die Krone die Aufhebung der Eclaverei beschließen und genehmigen würden, diese Maßregel ohne weitere Rücksichtnahme durchgeführt werden würde. Er bestätigte ferner, daß man auf Cuba keine Reformen einführen werde, so lange sich dort noch Aufständische befänden, und äußerte seine Zuersticht, daß, wenn selbst

den Gerüchten, daß neue Anstrengungen gemacht würden, um Militäraufstände hervorzurufen, etwas Wahres zu Grunde liegen sollte, diese Bestrebungen in dem freisinnig regierten Spanien auf keinen Erfolg zu rechnen hätten. Die Regierung sei völlig sicher darüber, daß der Integrität des Gebietes keine Gefahr drohe. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen und mit einem Hoch auf die Freiheit und auf den König beantwortet und darauf mit Einstimmigkeit ein Antrag von der Versammlung angenommen, der ihr Vertrauen zur Regierung und ihre Uebereinstimmung mit den vom Minister abgegebenen Erklärungen ausdrückt.

Schweiz.

Bern, 28. December. Heute fand im hiesigen Bundespalais die Unterzeichnung des zwischen der Schweiz und Rußland abgeschlossenen Niederlassungsvertrages seitens des Präsidenten Welti und des Fürsten Gortschakoff statt.

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 26. December. Die Minister haben kürzlich eine Inspektionkreise durch das Land vorgenommen und dabei wahrnehmen müssen, daß die Verwaltung eine überaus mangelhafte ist. Sie haben über die gemachten traurigen Erfahrungen ein Rundschreiben erlassen, welches hervorhebt, daß namentlich die Friedensrichter meist Ignoranten sind, welche weder das Wort noch den Sinn der Gesetze verstehen und welche die Gerechtigkeit nach Maßgabe der ihnen in die Hand gedrückten allmächtigen Napoleonsordres walten lassen. Die Schulen stehen meist leer, und wo sie überhaupt bestehen, sind die Lehrer unwissend und haben keine Ahnung von Unterricht und Methode. Die Steuer-Einnehmer beschwindeln die Steuerzahler und den Staat. In den Distrikt-Cassierämtern sind überall Unterschlagungen und Diebstähle an der Tagesordnung. Die öffentliche Unsicherheit wird täglich größer; Mord und Tobschläge häufen sich. Der sanitätswidrige Zustand der Stadt- und Landgemeinden schafft allerhand Epidemien und Krankheiten. Die Achtung vor der Behörde und der Autorität endlich spiegelt sich in dem Umfange, daß in diesem Jahre nicht weniger als sechs Präfekten mit Ohrfeigen tractirt worden sind.

28. December. Nach zweitägiger lebhafter Debatte über die Eisenbahnfrage verwarf der Senat in seiner heutigen Sitzung die Motion des Senators Deschlu, der Regierung ein Mißtrauensvotum zu geben und die Eisenbahnen in ihrem jetzigen Zustande nicht zu übernehmen, mit 28 gegen 12 Stimmen.

Amerika.

Aus Mexico vom 3. December wird berichtet, daß Präsident Lerdo de Tejada formell sein Amt. Die Straßen waren überfüllt und es herrschte große Begeisterung. Abends waren alle öffentlichen und viele Privatgebäude illuminirt. Der Präsident verspricht in seiner Proclamation, der Befassung stets nachkommen zu wollen und hofft am Ende seiner Amtsdauer dem Lande verlinken zu können, daß alle Bürgerkriege vorüber seien. Der Spanische Gesandte hielt im Namen des diplomatischen Corps eine Ansprache, in welcher er den Präsidenten beglückwünschte. Nach der Vertagung des Congresses, die am 15. Decbr. stattfindet, werden verschiedene Veränderungen im Cabinet erwartet. — Der Bürgermeister und mehre Mitglieder des Gemeinderaths der Stadt Mexico, welche verschiedene Verträge bei den letzten Gemeindevahlen heilighilbig sind, wurden vom Gouverneur ihres Amtes entbunden.

New York, 29. December. Der Schatzsecretär Boutwell hat für den Monat Januar k. J. den Verkauf von 5 Millionen Dollars in Gold und den Ankauf derselben Summe in Bonds angeordnet.

30. December. Nach hier eingelangten Nachrichten hat der Aufstand auf Cuba wieder größere Dimensionen angenommen; es fanden zwei erfolgreiche Angriffe der Insurgenten auf die Regierungstruppen statt.

Athen.

Nachdem der Kaiser der Chinesen vor Kurzem glücklich in den Hafen der Che eingelaufen ist, haben die Stiefmütter des jungen Monarchen, welche während der letzten 11 Jahre das Scepter des himmlischen Reiches geführt, in ihrer Weisheit beschlossen, in seine Hände die Zügel der Regierung niederzuliegen. Es sind in Folge dieses Beschlusses zwei Verfügungen ergangen, von denen die erste anständig, daß Tungschi große Fortschritte in seinen Studien gemacht habe und deshalb, und weil er nunmehr in der Blüthe seiner Jahre steht, demnächst die Regierung übernehmen und in Verbindung mit seinen Ministern am Hofe und in den Provinzen sich bemühen müsse, so zu herrschen, daß die Wirren, welche den Staat heimlichen, beseitigt werden. Die zweite Verordnung weist das astronomische oder richtiger, das astrologische Amt an, einen glücklichen Tag im ersten Monat des nächsten Jahres auszuwählen, an welchem Se. Majestät die Zügel der Regierung übernehmen könne. „Wir verfügen daher“, sagen die Kaiserinnen, „daß das große Opfer am Altare des Himmels bei der Winterferienende des laufenden Jahres zum ersten Male von Sr. Majestät in Person dargebracht werde.“ Jetzt wäre diese große Feierlichkeit also schon von Statten gegangen.

Provinzielles.

Wie man auch bei uns Reclame zu machen versteht mag folgendes lehren: Königsberg, 29. December. Wie Straßburg seine Gänseleberpasteten, so hat Königsberg seinen Marzipan, der als Delikatesse weit und breit in die Welt gefandt wird. Durch eine sonderbare Laune des Zufalls wurden von diesem kostbaren Gebäck gleichzeitig bei ein und demselben Conditore (folgt der Name) zwei Prachtstücke bestellt, der eine an den Fürsten v. Bismarck, der andere an Vebel und Liebkecht in der Festungshaft zu Moritzburg, um ihnen das Leben zu verlängern und sie durch eine Weichnachtspende zu erfreuen.

Königsberg, 30. December. Die soeben erschiene Abendausgabe der Hartungischen Zeitung meldet als beklagenswerthes Jahreschluß-Ereigniß das Fallissement des ältesten Bankhauses unserer Stadt, N. Jacob. Nachdem die vorrichtige Redaction dieser Zeitung die Nachricht gebracht, ist ihre Richtigkeit nicht mehr zu bezweifeln. Die Zahlungseinstellung ist in Wirklichkeit nicht nur ein beklagenswerthes Ereigniß, sondern geradezu eine Calamität. Das Bankhaus Jacob genöß seit Jahren den Ruf der unbedingten Sicherheit und Solidität und wurde deshalb von vielen kleinen Geschäftsleuten und Privaten zur Anlage von Capitalien und Erparnissen benützt. Wobin man jetzt hört, da vernimmt man von Beteiligungen an dem Verluste, durch die die Erparnisse von Jahren verloren, ganze Familien in Trauer gestürzt werden. Die Passiva werden von der vergrößerten Fama auf 3 Millionen angegeben, betragen aber in Wirklichkeit nur 600,000 Thlr.; über die Activa hört man sehr zweifelhafte Angaben; es sollen sehr viele Aktien dabei sein, deren Charakterbild in der Geschichte der Werthe schwanken mag. Die Stadt ist über den Vorfall in der heftigsten Erregung. (Allpr. Ztg.)

Am 24. d. M. kam der Englische Dampfer „Sappho“ unter Führung des Kapitäns Whiting von Cardiff mit Eisenbahnschienen hier an und sollte unter Aufsicht eines Hafendirectors zum Ufchen nach der Kaimauer dirigirt werden. Auf dem Wege dahin lief „Sappho“ dem im Hafentanal liegenden Dänischen Dampfer „Anglo-Dane“ ins Heck und rannte in dieses ein 8 Fuß hohes Loch ein. Der Lootse behauptet, rechtzeitig „rückwärts“ kommandirt zu haben, doch sei sein Kommando nicht beachtet worden. Die Ermittlungen haben denn auch ergeben, daß das Versehen dem Maschinenisten Schuld zu geben ist. Die gestern hier zusammen gewesene Kommission hat den sächlichen Schaden auf ca. 8000 Thlr. veranschlagt. Dazu kommen nun aber noch die Entschädigungen für veräumte Zeit, Frachteinbuße u., so daß nach Beschluß der hiesigen Kommerz- und Admiralsdeputation „Sappho“ eine Kaution von 32,000 Thlr. zu erlegen hat. Die Reparatur des „Anglo-Dane“ ist der Königsberger Maschinenbau-Anstalt „Ballan“ übertragen worden und soll morgen von deren Ingenieur Müller vorgenommen werden, welcher mit einer Abtheilung Arbeiter hier ist, um die Maschine in den Lootsindampfer „Pilot“ einzubringen. Der Pilot ist jetzt dicht, aber nach Ansicht der Praktiker für einen Rettungsdampfer nicht breit genug, um ein für allemal vorem Kentern gesichert zu sein. Natürlich trifft die Fabrik keine Schuld, denn sie hat den Dampfer genau nach der ihr von der Regierung überwiesenen Zeichnung gefertigt. — Am 27. d. kam hier der Englische Dampfer „Mile“, Kapitän Driessell mit Eisenbahnschienen bei 21' Tiefgang an und mußte, da wir im Seegatt nur 18' Tiefe haben, auf der Rheide lichten. — Die am 27. November mit Verlust von Bugspriet u. s. w. in Folge von Collision in Newport eingetommene hiesige Bark „Hebe“, Kapitän Kruß, hat ihre Reparatur dort vollendet.

Der am 7. Dezember von Königsberg mit Hafer und Gerste angegangene Englische Dampfer „Emma Trechman“, Kapitän Feuer, von Hartlepool, sitzt seit dem 17. im Vilegatt (bei Helvoest) an Grund; zwei Schleppböte sind zur Hilfe hingegangen, und soll mit der Lichtung des Schiffes begonnen werden. — Am 11. Dezember landete in Kopenhagen das von England angekommene Schiff „Emst“ die Mannschaft des von England mit Kohlen und Granitsteinen nach Königsberg bestimmten, in der Nordsee gesunkenen Schiffes „Königin Elisabeth“ aus Barth. (D. Z.)

Zilfit. Da seit dem 21. v. M. neue Erkränkungen an der Cholera nicht vorgekommen und die früher noch in Behandlung gebliebenen Personen genesen sind, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Epidemie erloschen sei. Seit Ausbruch der Krankheit (v. 8. Novbr. c.) sind erkrankt 53 Personen, davon gestorben 31, genesen 22.

(L. W.) Um den Flußdampfern von hier nach Zilfit und Rowno Concurrenz zu machen, haben die Flußschiffer in der hiesigen Union-Eisenwerkerei und Maschinenfabrik einen Bugspriedampfer mit fünfzig Pferdekraft bestellt, der im Stande sein soll, vier bis fünf Flußfahrzeuge ins Schlepptau zu nehmen und fortzuschaffen. Die Maschine soll ganz ebenso stark sein wie jene, welche für den kürzlich fertig gewordenen Königl. Lootsenbugspriedampfer Pilot hergestellt ist.

(L. Z.) Piltkallen, 27. December. Unserer Stadtgemeinde ist zu den Kosten behufs Herstellung einer neuen Straße in Folge des im Monat Juli d. J. durch Feuer zerstörten

Stadttheils eine Beihilfe von 800 Thln. aus der Staatskasse bewilligt worden.

Insterburg, 23. December. Nachdem zu Beginn dieses Monats von der seitens der K. Ostbahn-Verwaltung in Angriff genommenen Bahnlinie Mocker (Thorn)-Insterburg (40 Meilen lang) die 6,6 Meilen lange Theilstrecke Rothfließ-Allenstein mit den Stationen Rothfließ, Wartenburg und Allenstein eröffnet worden, befinden sich gegenwärtig von der ganzen Eisenbahnlinie Thorn-Insterburg bereits 34,43 Meilen und zwar die Strecken Mocker (Thorn)-Dierobe (16,06 Meilen) und Allenstein-Insterburg (18,37 Meilen) im Betriebe. Nach Fertigstellung der noch im Bau begriffenen Verbindungslinie Dierobe-Allenstein (5,5 Meilen) wird der direkte Weg von Berlin nach Wirballen (resp. Petersburg), welcher jetzt 103,56 Meilen beträgt, nur 99,46 Meilen lang sein, sich mithin um 4,1 Meilen verkürzen, während die Tour Wirballen-Posen (resp. Breslau) via Bromberg um 8,92 Meilen, und nach Inbetriebsetzung der Obereschlesischen Bahnlinie Thorn-Inowracław sogar um 21,68 Meilen abgekürzt wird.

Lapiau, 25. December. In der Nacht vom 18. zum 19. d. M., als der Wirtschaftsinpector G. zu Pregelwalde in seiner Häuslichkeit war, während sich die Gutsverwaltung auswärts befand und das gutsherliche Haus verwaist daftand, wurde derselbe durch Hundegebell aus dem Schlafe erweckt. Als er, mit einer Doppelpistole bewaffnet, auf das Gehöst trat, bemerkte er, wie sich an dem Herrschaftshause drei Kerle zu schaffen machten, die sich eben, mit einer Trittleiter ausgerüstet, um dasselbe herumzubegaben. G. folgte den Dieben, deren einer, als man des jungen Mannes ansichtig wurde, äußerte: „Ach, das ist nur der Inpector.“ Dieser rief die Kerle an, worauf einer auf ihn loskam und sich, trotz der Aufforderung, stehen zu bleiben oder eines Schusses gewärtig zu sein, von weitem Vordringen nicht abschrecken ließ. Der Inpector legte an, schoß und muß wohl getroffen haben, denn der Kerl kehrte um und ging langsam von dannen, während der zweite Kerl, mit einem Baumpfahl bewaffnet, auf den Inpector losstürzte. Der zweite Lauf seiner Pistole verlagte und nur erhielt G. einen Hieb mit dem Baumpfahl, den er mit seinem Gewehr parirte, worauf sich der Kerl auf ihn losstürzte und ihm mit einem Messer einen Stich versetzte, so daß die Klinge entzweifelte. Der Stoß, nach der Brust geführt, war auf Notizbuch und Cigarrentasche, die G. in seinem Rocke trug, getroffen und so ungefährlich geblieben. G. hieb nunmehr mit seinem Gewehr auf den Frevler einbringlich ein und hat denselben, nach den an der Schußwaffe vorgefundenen Blutspuren, jedenfalls auch verwundet, worauf alle drei Räuber davon eilten und glücklich entamen. (H. Z.)

Angerburg, 25. December. Vor Kurzem konnte hier die kirchliche Einsegnung einer Ehe nicht stattfinden, weil unmittelbar vor der Trauung ein dringender Verdacht auftauchte, daß der Bräutigam bereits verheirathet sei. Dessenungeachtet ging der übliche Hochzeitschmaus vor sich. Die erschienenen Hochzeitsgäste ließen sich, während die Braut ihr Unglück bitter beweinte, einen Tanz aufspielen und jubelten, nachdem sie den inzwischen stark berauschten Bräutigam in einem Zimmer unter Sperre gelegt hatten, bis zum hellen Morgen. Am 13. d. M. hat bei einer Trauung der Bräutigam seine Einwilligung zu der kirchlichen Einsegnung anstatt mit einem üblichen „Ja!“ wiederholt mit „aufzuwarten“ bekräftigt. Erst als ihm die Braut sagte: „Du juchst doch ja segge!“ antwortete er „ja“, konnte sich aber nicht enthalten, „aufzuwarten“ hinzuzufügen.

Locales.

* Auch in dieses Vlat. No. 267.) war die Nachricht übergegangen, daß das aus Stettin abgegangene Auswandererschiff „Franklin“ an der Holländischen Küste gescheitert sei. Hierauf bezüglich geht uns von der Direction des Baltischen Lloyd in Stettin Folgendes zu: „Stettin, den 28. Dezember 1872. Befanntlich ist vor Kurzem ein Hamburger Auswandererschiff „Franklin“ an der Holländischen Küste gestrandet, und da in den meisten Zeitungsnotizen, ob mit oder ohne Absicht, lassen wir dahingestellt sein, nicht angeführt ist, daß dies ein Hamburger Passagierschiff und zwar ein Segelschiff gewesen, so hat sich in manchen Kreisen die Ansicht verbreitet, daß dies verunglückte Schiff unter Postdampfer Franklin, Capt. Dehnide, gewesen sei. Es freut uns daher, Ihnen die Mittheilung machen zu können, daß unser Dampfer Franklin am 26. ds. wohlbehalten in Halifax eingelaufen ist, dabelst Kohlen einnimmt und ohne Aufenthalt seine Reise nach Newyork fortsetzen wird. — Capitain Dehnide berichtet: Alles wohl! — Die in letzter Zeit herrschenden Stürme haben auch sein Schiff in der Fahrt zurückgehalten, ihn schließlich gezwungen, Halifax anzulaufen und seinen Kohlenvorrath zu erneuern, wie solches in letzter Zeit mehreren anderen Dampfern von Hamburg, Bremen und England passirt ist. Die Direction.“

Memel. (Theater.) Mittwoch, den 1. Januar. „Maria und Magdalena“, Schauspiel von Paul Lindau. Der Vorführung dieses Meisterwerkes ging ein Prolog voraus, gebichtet und vorgelesen von Herrn Linde. Derselbe stellte in sinnvoller Weise die Titel derjenigen Stücke zusammen, welche in dieser Saison unsere Bretter über-

schritten haben. Eine treffende Erwiderung auf den Neujahrsglückwunsch des Directors bildete das volle Haus, in welchem — in des Wortes verwegener Bedeutung — keine Stecknadel mehr zur Erde fallen konnte. Hoffentlich ist dies ein günstiges Prognostikon für die Vorstellungen, welche uns das neue Jahr bringen wird. Das Drama selber, das wir heute bewunderten, ist ein wahrhaft klassisches. Seine stärkste Seite ist der keine Dialog, welchen der Dichter in den eleganten Circeln der Pariser haute volée studirt hat. Es wäre überflüssig, hier das Genie Lindau's zu preisen; jeder, der sich um den Zustand unserer heutigen Dichtung und Kritik bekümmert hat, kennt den Verfasser als einen Heroen der Feder, als den incarnirten Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Doch gerade dem Auszeichnenden gegenüber ist eine scharfe Kritik am Plage; das Gewöhnliche ist einer solchen nicht werth. Darum wollen wir über die Schwächen des Dramas nicht schweigen hinweggehen. Erstens wird in dem Stücke zu viel geredet und zu wenig gehandelt (während doch schon das Wort „Drama“ einen Complex von Handlungen bezeichnet), und so-anda ist die Erzählung der früheren Verhältnisse der Hauptpersonen unbramatisch, wenn auch bei diesem Sujet unvermeidbar. Das Zusammenspiel der Darsteller zeugte von gründlichem Studium und Liebe zur Sache. Herr Otto zeichnete in höchst gelungener Weise den gewissenlosen Literaten, den Repräsentanten einer Gattung, die leider immer noch nicht aussterben will; zu diesem Bilde hat dem Dichter irgend ein Vertreter der Belkischen oder Kömischen Presse gefessen. Die Maria Verina der Frau Henschel war eine Kunstleistung. Der Theateragent Schulmann war eine getreue Copie, deren Original allerdings in Memel nicht bekannt sein dürfte. Doch wozu Einzelne hervorheben, wo Alle Lob verdienen? Tadel gebührt nur einem, dem Souffleur, dessen zeitweises Schreien die Darsteller in ihrem Spiel und die Zuschauer in ihrer Illusion störte. Der Souffleur, gleichsam der Mephisto einer Schauspielergesellschaft, ist zwar eine sehr wichtige Person, doch muß er sich nicht da wichtig machen, wo es nicht nöthig ist.

— Die hiesige Brigg „Henriette“, Capt. Minuth, von Eligo nach Memel, welche am 21. v. M. in der Bay von Montreole strandete, ist aufgebrosen, voll Wasser und 10—12 Fuß tief eingesandet. Das Schiff ist condemnirt, und wird in Auction verkauft werden.

Schiffsnachrichten.

Amiel — Siebolds — ? Remort, 25.12 Hamburg.
Africa — Duglich — 28.12 in London ausclarirt nach Doboy.
Albeheid u. Gertha — Rintus — 17.11 Cardiff, 30.12 Barcelona; Alles wohl.
Atlantic — Hehrte — 4.12 Cardiff, 31.12 Barcelona.
Victoria — Jod — 30.11 Memel, 27.12 Swantea.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
Königsberg, 31. Decbr. [Productenbericht] Weizen loco behauptet, hochunter pro 2000 Pfd. 80/86 Thlr. Br., 126/27 Pfd. 80¹/₂ Thlr. (102¹/₂) bez., 133 Pfd. 81¹/₂ Thlr. (104) bez., 128 Pfd. u. 130 Pfd. 82¹/₂ Thlr. (105) bez., 133 Pfd. 83¹/₂ Thlr. (106) bez.; buunter pro 2000 Pfd. 74/80 Thlr. Br.; rother pro 2000 Pfd. 74/80 Thlr. Br. Roggen loco matt, inländischer pro 2000 Pfd. 46/53 Thlr. Br., 118 Pfd. 48¹/₂ Thlr. (57¹/₂) bez., 121/22 Pfd. 49¹/₂ Thlr. (59) bez., 124 Pfd. 48¹/₂ Thlr. (58) bez., 124/25 Pfd. u. 125 Pfd. 50¹/₂ Thlr. (60¹/₂) bez., 126/27 Pfd. 50¹/₂ Thlr. (61) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 43/50 Thlr. Br.; pro December pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Br., — Thlr. Gd., Regulirungspreis 49¹/₂ Thlr. (59) bez.; pro Frühjahr 1873 pro 120 Pfd. holl. 51¹/₂ Thlr. Br., 50¹/₂ Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 42¹/₂ Thlr. (45) bez., 47¹/₂ Thlr. (49¹/₂) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 40¹/₂ Thlr. (43) bez. Hafer loco pro 2000 Pfd. 33/42 Thlr. Br.; pro December pro 200 Pfd. — Thlr. Br., — Thlr. Gd., Regulirungspreis 38 Thlr. (28¹/₂) bez.; pro Frühjahr 1873 pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Gd. Erbsen, grüne schwer verkäuflich, loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42¹/₂ Thlr. (57) bez., 42¹/₂ Thlr. (58) bez., 43¹/₂ Thlr. (59) bez., 43¹/₂ Thlr. (59¹/₂) bez.; graue pro 2000 Pfd. 50/63 Thlr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. 45/50 Thlr. Br., kleine 42¹/₂ Thlr. (58) bez., große 43¹/₂ Thlr. (59) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 43/48 Thlr. Br. Wicken loco pro 2000 Pfd. 35/38 Thlr. Br., 35¹/₂ Thlr. (48) bez., 37¹/₂ Thlr. (50) bez. Leinfaat loco feine pro 2000 Pfd. 80/90 Thlr. Br.; mittel 65/80 Thlr. Br.; ordinäre 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 93/102 Thlr. Br. Aelbsaat loco rotthe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Thymothem loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Rübsöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11¹/₂ Thlr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 13 Thlr. Br. Rübsaden pro 100 Pfd. 2¹/₂/2¹/₂ Thlr. Br. Leintuchen pro 100 Pfd. 2¹/₂/2¹/₂ Thlr. Br.

Spiritus = Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Eralles und in Fosten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 17¹/₂ Thlr. Br., 17¹/₂ Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1873 ohne Faß 18¹/₂ Thlr. Br.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergroßen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinfaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 80 Pfd. — Rundgetreide pro 90 Pfd. — Rübsaat pro 72 Pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 2. Januar.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kaufl. Gelehrter, Pincrowe, Krause und Sukmann a. Berlin, Kreisrichter Schwarz nebst Gehmahltn a. Wartenburg, Dr. med. Marowitz a. Dzerwen in Russland.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Circus Wheal.

Jeden Tag
große Vorstellung
mit sehr gewähltem Programm
in der höhern Reitskunst, Gymnastik,
Komik und Pferdebesur.
Das Nähere durch die Zettel.
Hochachtungsvoll **Wheal, Director**

Sonnabend, den 11. Januar 1873,
im Schützenhause
Soirée der Liedertafel.

Mein Comptoir befindet sich
von heute ab
im Hause des Herrn Seelig,
Marktstraße No. 12.
Louis Bistow.

Hiermit mache ich einem hochgeehrten Publikum die
ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die
Restauration von Litty (Kinden-Allee No. 2.)
für eigene Rechnung übernommen habe und empfehle an-
gelegentlich mein Lokal meinen vielen Freunden und Be-
kannnten zur gefälligen Benutzung.
Memel, den 1. Januar 1873.
Hochachtungsvoll **Carl Dreyer.**

Einem geehrten hiesigen wie auswärtigen
Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß ich
in meinem Hause **Friedrich-Wilhelm-Straße**
No. 2 eine
Fein- und Grob-Brod-Bäckerei
am heutigen Tage eröffnet habe. Indem es stets mein
eifrigstes Bestreben sein wird, durch nur gute Waare das
mich beehrende Publikum zu bedienen, versichere ich zugleich,
daß ich bemüht sein werde, jeder Concurrenz die Spitze
zu bieten.

Hochachtungsvoll und ergebenst
F. Fürstenberg.

Memel, den 31. December 1872.

Zum Stimmen der Claviere
empfehle ich den geehrten Herrschaften Memels und der
Umgegend **Ludwig Heydeck** aus Liffit.
Bitte Bestellungen abzugeben bei Herrn **Grosman**,
Polangenstraße No. 39.

Inserate
in sämtliche hie-
sige und auswärtige
Zeitungen, Fachblätter,
Coursbücher, Kalender etc.
zu den festen Tarifpreisen.

Haasenstein & Vogler,
Annoncen-Expedition.

Gewährung
aller zulässigen Vergünsti-
gungen. Auskunft-
ertheilung sowohl als
Annahme v. Offert-
briefen gratis.

Freitag, den 3. d. M., Nachm. 3 Uhr,
soll vor dem Gasthause in Schattern ein abgepfändeter
Ochse meistbietend gegen baare Bezahlung durch mich ver-
kauft werden.

Tennigkeit, Landreiter.

Zwei hochtragende gute Kühe sollen **Sonnabend,**
den 4. d. M., Vormittags 11 Uhr, am Schauspiel-
hause verkauft werden.
Bergau.

Einladung zum Abonnement.

Am 1. Januar 1873 beginnt ein neues Abonnement auf die billigste und beste Deutsche
illustrirte Wochenschrift:

Der Hausfreund.

Der Hausfreund hat fünfzehn Jahrgänge seines Bestehens hinter sich und ist vielen tausend
Deutschen Familien ein unentbehrliches Bedürfnis geworden. Statt aller Anpreisungen führen wir aus
dem Inhalt der ersten Nummern nur an: Die Damen von Mainz. Historischer Roman von George Hill. —
Dichter und Jesuit. Roman aus der Gegenwart. Von Eduard Adolow. — Im Bleikeller zu Bremen. Von Herm.
Ugde. — Ein Abend hinter den Coulissen. — Aus dem Tagebuche eines Junggefallen. Von Hans Wachenhusen. —
Die Myrthe der Liebenden. Novelle von Sacher-Masoch. — Der gefährliche Teufel. Von H. Stender. — Auf
dem Judenkirchhofe zu Prag. Von Gust. Rasch. — Verschönt durch Liebe. Von Albert Lindner. — Um Thron und
Krone. — Die Zuni-Indianer. Von Valvulin Mühlhausen. — Gemacht. Humoreske von Carl Reinhardt. — Die
letzten Ritter. Von Schmidt-Weissenfels &c.

Die nächsten Nummern enthalten Beiträge von Max Ring, J. Trojan, M. Ant. Niendorf, Horn,
F. v. Wilsede, v. Nirsingsfeld, Mariam Tenger, Prof. Feinr. Dorn, Ludw. Fabich, Graf Grabowski, Lemme, Friedr.
Friedrich, Haber &c. Illustrationen von Aug. und Carl Reinhardt, Franz Delaware, Burmeister, Grablad, Dau-
merlang, Frikmann, Weinberger, Hefz, Linder, Böfker, Eiders, Flinger, Köber, Bantier, Haebelin, Adalb. Müller, Weiß,
Arn. Neumann, Deiter, Bedmann, Bosh &c. &c.

Man abonniert auf den Hausfreund (wöchentlich zwei Bogen in groß Quart mit vielen Illu-
strationen) bei allen Postanstalten für 17½ Sgr. (incl. Porto-Ausschlag), in allen Buchhandlungen
für 15 Sgr. vierteljährlich oder 5 Sgr. pro Heft.
Berlin, Alte Jacobsstr. 15.

Hausfreund-Expedition.

Wollene Pferdedecken zu billigen Preisen
bei **H. Schöler.**

Winnauer
Weizen- u. Roggenmehl
officieren zu Fabrikpreisen, auch **Unversteuert**
Theod. Kloss & Co.

Jeder Kranke findet Rath und
Hilfe durch das
seit langer Zeit
und überall auf das Nützlichste bekannte Buch:
„**Dr. Werner's Wegweiser für alle Kranke.**“
800 Adressen von Personen, welche beständigen
durch das Schriftchen Hilfe gefunden zu haben, sind der
neuesten Auflage beigebrucht. **Vorrätig für nur**
6 Sgr. in jeder Buchhandlung, in Memel bei **Ed.**
Schnée.
Verlange man nur die Original-Ausgabe
von **G. Poenike's** Schulbuchhandlung in Leipzig.

Mein in der Mitte des Dorfes Lantuppen, unmittel-
bar am Ringflusse und in der Nähe des König-Wilhelm-
Canals belegenes Gasthaus nebst einer von der Königl.
Regierung privilegirten Käsestelle, Wirtschaftsgebäuden,
einem guten Speicher, schönem Park und zwei Morgen
Gartenland, bin ich willens aus freier Hand zu verkaufen
und sofort zu übergeben.

Auf Verlangen kann der Käufer zu dem obigen Gast-
hause auch ein in der Nähe befindliches, ebenfalls nur an-
gehöriges Grundstück von 16 Morgen, aus Acker- und
Wiesenland bestehend, mit ankaufen
Laurus,
Gutsbesitzer in Smiltiningten.

Schottische
Maschinen-Rohlen,
die sich ihrer vorzüglichen Qualität wegen vorzugs-
weise zur Ofenheizung eignen, empfehlen wir hier-
durch billig, um damit zu räumen.
Gebrüder Gutzzeit.
Dombau-Loose sind noch vorrätig in
der Hauptagentur von
Goldberg.

Rohrstühle sind zu haben
Hofgartenstraße No. 5.

Die Niederlage
der **Memeler Actienbrauerei u. Destillation**
bei

Wilhelm Arendt,
breite Straße No. 28.,
empfehle ich sämtliche **warm** destillirten Fabrikate zu
Fabrikpreisen; sowie in Original-Füllung
Braun-, Weiss- u. Bayrisch Bier
in Flaschen à 1 Sgr.

NB. Importirten **Hum** und **Cognac** in allen
Qualitäten; **Gesundheits-Liqueure:**
Pommernenzen, Kimmel, Magen-Clirre, Cholera-Liqueur,
Magenbitter, Magen-Essen, Nennkraut, Pfefferminz, Ing-
wer, Engl. Bitter, Curacao, Maraschino &c.

Schwarzrothe Beeten
billig zu haben
Steinthorstraße No. 16.

Arbeitsstehlen, Leinen, Säume u. s. w.
sind vorrätig zu haben bei
Sattlermeister **Schaak** auf Schmelz,
Mühlenstraße No. 32.

Ein großer schwarzer Newfoundland
Hund ist zu verkaufen. Näheres in der Ex-
pedition dieses Blattes.

Neue moderne Sophas, Schlaf-Sophas, in
Mahagoni, Eichen und Birken, in sehr großer Auswahl zu
sehr billigen Preisen bei **H. Schöler.**

5000, 2000, 1800, 1000, 600
500 und viele kleinere Posten sind auf Hypo-
theken auszuleihen durch
Rechtsanwalt **Lau.**

Wohnungs-Gesuch.
Ich suche zum 1. April d. J. eine kleine für mich
passende Wohnung, wenns möglich, parterre. Mel-
dungen nimmt die Expedition dieses Blattes an.

Hafenfelle
werden zum höchsten Preise gekauft Louisenstraße No. 3.,
im Hutladen, und Löpferstraße No. 4., im Hintergebäude,
durch den Thorweg, bei **J. Meitin.**

Ein anständiges Mädchen wird zur Hilfe in der
Wirtschaft und zum Nähen gewünscht Näheres in der
Expedition dieses Blattes.

Ein ordentlicher Hausmann
wird gesucht
Polangenstraße No. 34.

Ein tüchtiges Stubenmädchen wird gesucht
Wasserstraße No. 28.

Eine treue ordentliche Aufwärterin
kann sich melden Friedrich-Wilhelmstraße No. 13, oben.

Ein Mädchen oder eine Frau, die der Wirtschaft
in einer Restauration vorstehen kann, wird von sogleich
gesucht. Meldungen werden erbeten
Junckerstraße No. 2.

Am Sylvesterball ist ein gesticktes Taschentuch
gefunden. Eigentümer desselben kann sich Polangenstraße
No. 13 melden.

Ein Visam-Pelztragen, mit brauner Seide gefüttert,
ist aus der hohen Straße bis in die Nähe der Marktstraße
verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, den-
selben gegen angemessene Belohnung hohe Straße No. 15,
unten rechts, abzugeben.

Die bisher von Frau Geheimrätthin Kernst benutzte
untere Wohnung wird zum 1. April wiethefrei.
G. Stolke.

Zwei Unterräume, der eine für eine Schlosser-, der
andere für eine Tischlerwerkstube nebst Wohnung hat von
sogleich zu vermieten
Krenz.

Einen Getreide-Schüttungsraum, auch zum Waaren-
Lager geeignet, hat von sofort zu vermieten
F. Fürstenberg,
Friedrich-Wilhelmstraße No. 2.

Marktstraße No. 40 ist ein großer Geschäftskeller zu
vermieten.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
Beilage

Beilage zu No. 2. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 3. Januar 1873.

Wilberich.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Das Land ist langweilig“, sagte der General, ein Paradies für einen Mann wie unser Freiherr hier, der ein großes Schloß und einen Marstall und eine Jägerei und einen Hof von Bedienteten hat und Gäste in Fülle — für einen einsamen Bewohner eines kleinen Landhauses aber eine Hölle von Langeweile — vous verrez — nach einigen Monaten werden Sie den Horaz einen Lügner schelten. Mir fällt dabei mein guter Freund Rottenfels ein, der sich einmal ein Diner bereiten ließ, ganz nach den Andeutungen über Römische Kochkunst, die sich bei Horaz und anderen alten Knaben finden — der gute Rottenfels wurde todtkrank von seinem Diner und verwand es in einem ganzen Monat nicht. Nein, die Recepte der Alten taugen für uns nicht, — wenn Sie ein Landbauer werden wollen, so richten sie sich nicht nach Varro, Columella und wie sie heißen.“

„Und wenn Sie ein Paradies auf dem Lande finden wollen, so nehmen Sie sich eine Eva mit“, sagte lachend der Freiherr, „sonst finden Sie es weder auf Ihrem Gute, noch auf dem meinen, aus dem der General da eben einen wahren Fürstentum macht, statt erst zu kommen und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß es ein sehr bescheidenes Väterhaus ist.“

„Die Musik hört auf — Gottlob, es wird zur Tafel geblasen werden und Sinn in die Sache kommen“, sagte aufstehend der General; die beiden andern Herren erhoben sich ebenfalls; Wilberich wandte sich dem, von dem sich auflösenden Tanzpaaren durchwogten großen Saale zu; er schritt, mit den Augen suchend, in das Gewühl; aber so tief auch er sich zwischen rauschende Schleppen und hauchende Falten und Schleifen wagte, er fand, was er suchte, nicht. Die Tochter vom Hause, die „Tochter der Luft“ mußte den Saal schon verlassen haben. Als er sich bescheiden zurückzog und wieder in den Raum, aus dem er gekommen, begab, trat von der andern Seite in diesen der Major ein. Er lächelte und blinzelte höchst verschmitzt mit den Augen Wilberich an.

„Sie Glücklicher“, flüsterte er ihm zu, ihn beim Arme nehmend und zur Seite ziehend.

„Was haben Sie, Graf?“

„Ihnen etwas zu verathen — es ist eigentlich absichtlich indiscret — aber es war gar zu hübsch anzusehen, als daß ich es Ihnen verschweigen könnte. Ich ging vor wenig Augenblicken, dem Lobbedienten, der heute den Haushofmeister macht, und den ich bei Gelegenheit auch beschäftige, etwas zu sagen . . . im hintern Zimmer dort finde ich den Mann, wie er eben aus dem Speisesaal heraustritt, und mit ihm redend, überhäute ich durch die halb offen bleibende Thür die glänzende ausgestattete, mit ihrem Silber- und Blumen schmuck im Lichterglanz sehr hübsch aussehende Tafel — aber nicht die Tafel allein sehe ich, sondern auch das Fräulein vom Hofe, Fräulein Hedwig, die eben an der Tafel die Namen der Gäste musternd entlang geht und, sich allein glaubend, einen Zettel hastig von einem Couvert fortnimmt und um fünf Stühle höher auf ein anderes Couvert legte: den Zettel, der auf dem letztern lag, bringt sie dann dahin, wo sie die Lücke gemacht und verschwindet eilig durch eine Seitenthür nach dem Ballsaal hin — das ganze kleine Manöver wird mit einer in ihrer Mangelhaftigkeit gar zu reizenden Schelmerei ausgeführt; neugierig zu sehen, wen sie denn hat zusammenbringen wollen und welche kleine Teufelei sie angestellt — ich habe mir die Blöße genau gemerkt — geh' ich in den Saal, und was finde ich? es ist Herr Wilberich Imhof, dessen Namen von unten herauf geholt und neben das Couvert von Fräulein Hedwig von Marhold gelegt ist! Ich wünsche Ihnen Glück — Sie sehen, das Interesse ist gegenfeitig!“

Imhof's Züge überflog eine hohe Röthe bei dieser Mittheilung.

„Ach“ — sagte er — „ich glaube Ihnen keine Silbe von der ganzen Geschichte“ —

„Sie glauben mir nicht? Sie werden sehen, wo Sie Ihren Platz angewiesen finden! — Jedenfalls ist es gut, daß nur ich der Beobachter war, der es Ihnen anvertraut, und nicht ein Anderer, der es dem Hauptmann von Horn, dem unglücklichen in die Ferne verlegten Gast mittheilen würde, denn dann würde der grimme Hauptmann Ihnen ganz sicherlich morgen eine Herausforderung schicken!“

Die Fluth der Gäste auf dem Wege zum Speis-

saal brachte in diesem Augenblick die beiden Freunde auseinander.

Wilberich Imhof war der Sohn eines Soldaten, er war auf dem Lande aufgewachsen, auf das sich sein Vater als verabschiedeter Major zurückgezogen; er war ebenfalls für die militärische Laufbahn bestimmt, aber eine schon in dem Knaben nicht zu verkennende ganz ungewöhnliche Anlage und sein innerer Drang zur Kunst hatten den Vater bewogen, ihn auf eine Akademie zu senden. Als sein Vater gestorben war, hatte er sich durchschlagen müssen mit jener Zäh und keine Entbehrungen scheuenden Beharrlichkeit des ächten Talents; er hatte es sogar möglich gemacht, noch sehr jung nach Italien gehen zu können. Nach mehrjährigem Aufenthalt dort war er zurückgekehrt, um nach einigen Jahren strenger und unablässig ringender Arbeit die Anerkennung zu finden, welche das energische, gegen sich selbst strenge und auf dem Grunde der Idealität ruhende Künstlerstreben immer findet — er war jetzt berühmt und viel gefeiert, sein Name, so jung er war, gehörte schon zu den ersten Künstlernamen der Zeit. Seine Bilder gehörten dem historischen Genre an — seine Stoffe waren meist der Zeit der Renaissance entnommen, der Zeit, in der er in Italien etwas wie seine geistige Heimath erkennen gelernt — jener Epoche des Aufleuchtens eines neuen Tages, des ersten Erstrahlens der Geistessonne, die noch heute den Völkern des Abendlandes leuchtet.

Ein Idealist war er geblieben, trotzdem er in seiner Jugend mit dem Realismus des Lebens schwer zu ringen gehabt hatte. Er hatte trotz dieses Ringens diesen Realismus nicht einmal erkennen gelernt — wie weit seine grausame Macht reichte, darüber hatte er nie nachgedacht, und jetzt, auf dem Gipfel des Erfolges, hatte er ihn völlig vergessen. Er lebte seiner Kunst, seiner Phantasie, seinen Träumen. Er war von einer rührenden Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, das Lob, das man seinen Bildern zollte, machte ihn oft beschämt; er vermied, die Blätter, worin er es zu finden erwarten mußte, zu lesen — und doch lag das unbewußte Gefühl des geistigen Königthums in ihm, dessen heiliges Christa auf der Stirn freier Seelen der Idealismus ist. In solchen Naturen ist mit diesem Bewußtsein oft eine gefährliche Vorstellung verbunden, als ob der geistige Königsmantel auch eine Art Faustmantel sei, der über Berg und Thal fortzutragen vermöge, über die Abgründe des Lebens, über die Sümpfe der Alltagsmisere — der Idealismus hat etwas von der Natur der Sonnenstrahlen. Wenn diese auf einen Sumpf niederglänzen, so wird er zu einer schönen, farbenleuchtenden und glänzenden Fläche. Wer aber sich dadurch verlocken läßt, diese leuchtende Fläche zu betreten, der entgeht dem Schicksal hineinzusinken nicht, er sei nun ein Idealist oder ein profanischer Alltagsmensch.

Wilberich Imhof hatte ein Paar flüchtiger Jugendneigungen gehabt und vergessen — er hatte nie etwas, was einer Leidenschaft ähnlich sah, empfunden, bis er Hedwig von Marhold kennen gelernt. Bei ihrem Vater eingeführt, war er nach dem ersten Abend, den er in dessen Familienkreise zugebracht, ganz schwindlich von der Unterhaltung mit ihr heimgekehrt — ihre Erscheinung hatte nicht allein die bestimmte klare Schönheit der Formen, welche die Künstler fesselt, sie lebte, schien es, in einer Fülle von Interessen und Anschauungen, die ihm wie eine Welt, in welcher er selbst sich vor zehn, zwölf Jahren befunden, vorkamen — was sie las, hatte ihn damals bewegt, was sie bewunderte, ihn damals gefangen genommen, was sie erlebte, Italien zu sehen, ihm damals schlaflose Nächte gemacht. Sie war wie ein Inbegriff voll Fragen, auf welche er die Antworten in sich trug; und der Austausch von Fragen und Antworten war den ganzen Abend hindurch so lebhaft gewesen, daß ihm beim Heimgehen fast zu Muthe war, als sei sein ganzes vergangenes Leben nur eine Vorbereitung auf die Stunden gewesen, wo er einem Wesen wie Hedwig begegnen sollte. Solcher Stunden folgten nur mehrere; Wilberich sah sich immer als willkommenster Gast im Hause des Präbidenten aufgenommen. Er hatte wie ein inneres Bewußtsein, daß jetzt über sein Schicksal für immer das Loos geworden sei und etwas wie eine innere Verwunderung, dazu über dies Loos — das Ideal seiner Träume hatte doch so ganz anders ausgesehen als diese Hedwig mit ihrem reichen dunklen Haar, ihren aufrichtigen blauen Augen, ihrem leise vorgebeugten Kopfe, ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit — sein Ideal hatte mehr von ruhiger, schweigender, sinnender Würde gehabt — war mehr im blonden Madonnenstil gewesen . . . und nun mußte er die Entdeckung machen, daß es so ganz anders ge-

staltet sei — so viel frischer, natürlicher, romantischer, pikanter, heiterer! Es war kein Ideal, das gebieterisch anzog und unterjochte und Hingabe auferlegte; sondern eines, das sich angezogen zeigte, das nichts gegen eine mädchenhafte Hingabe zu haben schien, nichts gegen eine Hingabe an die höheren Geistesflüge des Mannes, der sie gewann und gerade am ersten dadurch bezauberte; denn für den Mann liegt darin ja der eigentliche Zauber der Liebe daß sie ein Schaffen ist, ein Fertigmachen, ein Bilden und Gestalten des Herzens, das sich ihm zu eigen giebt.

Es war natürlich, daß unter den Bekannten, die er in der Stadt seines neuen Aufenthalts gemacht, seine Reizung auch bald bemerkt, daß er mit ihr geneckt wurde; die Männer wünschten ihm Glück zu seiner Eroberung eines Herzens, das sich bisher so spröde und kühl erwies, die Frauen sprachen diese Glückwünsche wohl noch ein wenig ironisch aus. Hedwig war in ihren Augen, wie er bald wahrnahm, „doch gar zu kokett“ — diese Offenheit und Natürlichkeit war doch „gar zu stark aufgetragen“. Wilberich wurde dann, wenn er solche Urtheile hörte, innerlich empört und antwortete darauf nur durch ein verächtliches Lächeln.

Als Wilberich jetzt richtig seinen Platz neben Hedwig von Marhold markirt fand, fühlte er ein eigenthümliches Glück — ein Glück, das ihn beredt und doppelt schön machte, weil es aus seinen Augen leuchtete. Er war ganz in der Stimmung, es mit dem gewöhnlichen muthwilligen Entrain der jungen Dame aufzunehmen und es in dem phantastischen Gedankenflug, in dem sie, wenn sie angeregt war, sich ergehen konnte, ihr gleich zu thun. Doch war sie heut ein wenig kleinlauter, ein wenig stiller wie gewöhnlich; vielleicht machte sie der Gedanke an das, was sie eben gethan, noch ein wenig bekommen — sie begann sich zu beklagen, daß Wilberich nicht ein einziges Mal mit ihr getanz habe.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Spiegelbild.

Der Herr war unknuthig geworden, trüber Himmel kündete seine trübe Laune. Die Menschen drohten ihm über den Kopf zu wachsen, sie erschwerten ihm das Regieren. Sie guckten ihn mit langen Köpfen hinter die Coullissen, banden den Leuten große und kleine Bären auf und vermaßen sich sogar, aus den Sternen zu weiffagen; gaben es jedoch auf, denn sie behaupteten, darin ein Haar, das der Verence, gefunden zu haben. Sie entdeckten den Punkt, um welchen sich Alles dreht, sie ließen ihm die Sonne nach Verlieben stille stehen und geben, sie zeichneten seinen Kometen die Bahnen vor, fingen ihm die Blitze auf und bezeichneten seinen Donner nur als „Instrumenten-Reflexion“. Sie kamen ihm hinter das Gehelminth der bewegenden Gesetze und predigten laut das Evangelium vom wasserbüchigen, durch keine Sündfluth zu schädigenden Stoff, von der unzerstörbaren, im ewigen Kreislaufe begriffenen Kraft. Sie wagten sogar daran zu zweifeln, daß er die Welt in sechs Tagen geschaffen.

Die Menschen waren dem Herrn zu geschick geworden, und mit Menschen, die nicht einmal an eine Sündfluth glauben, ist nicht zu regieren. Einige waren von ihm vollens abgefallen, Andere hatten wieder ihren eigenen Herrn, den Einen war er ein liebender, den Andern ein Nachgott, und gab es Krieg unter ihnen, dann mußte er vollens nicht, wo ihm der Kopf stand und wen er eigentlich schükken sollte; Jeder podte auf die unerhörpöbliche Güte des Herrn. Ein schwacher Geist wagte sogar anzupolauen, er sei stärker als der Himmel, und das verleibete ihm vollens das Regieren. Um der Sache ein Ende zu machen und namentlich dieser Annahung einen Dämpfer aufzulegen, beschloß der Herr, die Welt zu verpachten.

Die große Frage war nur, wem? Da war gerade ein Mann zum Himmel hinaufpedirt worden, den ein frommer Staatsanwalt längst schon zum Teufel gewünscht hatte. Zum Glück geldiebt nicht immer das, was die Herrn Staats-Anwälte wollen, und so kam der Mann, den seine Gefinnungsgenossen schon bei Lebzeiten in den Himmel erhoben hatten, auch nach seinem Tode recta via dorthin. Seines Zeichens war er Journalist und als solcher gewöhnt, Kundschau zu halten, ein geistiger Whotograph. Das paßt dem Herrn, der wahrlich nicht Zeit hat, sich um jeden elenden Erdenwur zu kümmern. Ehe er jedoch dazu kam, sein Anliegen vorzubringen, hatte es der wie immer wohlunterrichtete Journalist längst weg und gab dem Herrn unter den in Ungewittern ruhenden Fuß, er kenne Leute, die schon jetzt bergelichen ihm, als hätten sie die Welt gepachtet. Er schilberte ihm

aus bester Quelle viele Menschenlein, die sich vermaßen, die Herren der Welt spielen zu wollen, die der halben seien sie längst. Den Ausspruch, die Fürsten seien Beherrscher der Gläubigen, diese aber Gläubiger der Herrscher, schämte er sich zu citiren, der Allwissende mußte ihn ja längst kennen.

Der dienstfertige Journalist schilderte nun dem Herrn das Ringen um die Herrschaft; halb Racenkampf, halb ein confessioneller, sei er doch keines von beiden, ebensowenig sei er ein Kampf der Weisheit mit der Dummheit, sondern nur ein Wettrennen der Pflichtigkeit und Frechheit; dem Bühnen lache das Glück, und der Herr möge sich keiner Täuschung hingeben, nicht er, sondern das Geld regiere die Welt. Mit den Mitteln zur Herrschaft erlange man auch diese, denn die Mittel heiligen jeden Zweck. Nun seien aber die Wege hiezu verschieden; es gebe einen gemäßigten, ruhigen Fortschritt, während Andere sich topfüber in die Geschäfte stürzen, keinen größeren Wunsch kennen, als über Nacht reich zu werden, und Dank ihrer Unerfrohenheit diesen Wunsch auch wirklich oft erfüllt sehen. Diese Leute leben der Einbildung, das müsse so und könne nicht anders sein. Sie rühmen sich, ich weiß nicht, Herr, ob ich Dir das ins Gesicht sagen darf, die Ausgewählten zu sein.

„Es ist nicht zu leugnen,“ fuhr er fort, „sie befinden sich im Besitz vieler, o Herr, von Dir ausgestellter Promessen; sie sind vielleicht schlechte Politiker, aber sie sind gute Musiker. Das Harfenenspiel haben sie längst an den Nagel gehängt, jetzt sitzen sie an der Orgel, spielen nur besitzerten Paß und geben den Ton an; aber das geht nicht ohne Wind, und da giebt sich Jeder zum Valgentreter her. Es hat sich bei ihnen ein eigenes Künstlerthum der Artpotage herausgebildet: der Schwindel ist ins Unendliche gewachsen, es gilt nicht nur unerlässliche Geldgier zu befriedigen, sondern auch den Anforderungen eines nach jeder Richtung hin übertriebenen Eurus, sinnloser Verschwendung und unbegrenzter Eitelkeit zu genügen. Stolz auf die leicht erworbenen Reichthümer, auf den durch diese gewonnenen Schein der Macht, halten sie sich in ihrem Dünkel für die Bevorzugten, für eine neu erstandene privilegierte Klasse, und fester als je die Glieder einer solchen halten die aus dem Herentessel der Börse in die Höhe hinauf getriebenen „Millionär-Schnorerer“ zusammen. Jeder, der ihnen nicht willig die Hand zu ihren Manövern bietet, ist ihr Feind; wer es wagt, eine vernünftige Geldpolitik diesem abenteuerlichen Treiben gegenüber zu vertreten, ist ein Ketzer, ein Abtrünniger an der Lehre des Gottes Mamon. Sie wollen freie Hand und sind wüthend darüber, wenn sie auf zugeknöpfte Taschen stoßen, sie können es nicht vertragen, wenn ihnen der Unterschied zwischen Geschäften und Intriguen begrifflich gemacht wird. Wehe dem, der so etwas wagt. „Der Mensch,“ fann man sie dann mit verächtlichem Nasenrumpfen sagen hören, „ist jeder Schlechtigkeit fähig, nur tragen darf es ihm nichts.“

„Mein Freund,“ sprach der Herr in seiner Milde, „du malst mit grellen Farben.“ — „Nein, o Herr,“ erwiderte der Journalist, „ich male nicht, ich zeichne nur, diese Race muß man zeichnen. Du kannst Dich freilich nicht um so kleine Leute kümmern, Du übersehst sie von Deiner Höhe, Du kennst sie nicht, aber sieh her.“ Und er stellte eine Camera obscura hin und bildete eine lange Reihe von Spiegeln. „Herr,“ sprach er, „Blicke einmal in diese Spiegeltasse hinein; hier wirst Du Dein blaues Wunder sehen: die Kleinen der Welt und die Welt im Kleinen. Was draußen vorgeht, spiegelt sich hier. Du siehst eine Reihe prachtvoller Gemälder; Du bist bei den Millionenprogen. Hier starzt Alles von Sammt und Seide, und Gold und Marmor schimmert im Flammenschein glänzender Beleuchtung. Hier ruhen sie auf weich gepolsterten Divans von des Tages Last und Mühen, aber sie tauschen die Aufregungen der Börse nur gegen die eines Jeu d'enfer — zum Marken. Wohlthuende Unterbrechungen bieten nur seine Soupers mit wohlweiser Ausschließung aller Damen; die Vorträge, welche sie sich zur Würze halten lassen, sind nur für Herrenohren berechnet. „Für unsere Herren,“ so lautet stets die Instruction für den Haus- und Leibpoeten des Vereines, „müssen Sie schreiben, wie Jean Paul, aber witziger!“ Der Poet dachte aber, für derlei Herren von der Bank gehören nur Wänkel, und er schrieb deren nach gegebenem Recept, à la Dessert, — nur für Herren. Sie wollen aber unter sich sein, auch wenn sie nicht soupirn. Wer es ihnen an Dünkel des Geldprogeniums nicht gleich thun kann, hat dort nichts zu suchen. Sie gingen sogar, obgleich sie die Macht der Presse zu würdigen wissen, so weit, vorzuschlagen zu wollen, Mitglieder unserer Güde nur als Repräsentanten der Classe, nicht als Personen zuzulassen. Aber selbst in diese gegen Außen hin sorgfältig abgeschlossenen Räume spielen die Kämpfe, die sie draußen durchschreiten, und der Wunsch, unter sich zu sein, scheint wirklich nur gleichbedeutend mit dem, unter einander zanken zu können. Kürzlich kam der lang verhaltene Groll zum Ausbruch.

Zwei Grafen von Savern des Clubs führten einen um Aufnahme bittenden Fridolin vor, sprechend: „Dies Kind, kein Engel ist so rein, laßt's Erer Huld empfinden sein!“ Dir, o Herr, brauch' ich wohl nicht erst zu sagen, daß es mit dieser Reinheit nicht weit her war; Du weißt ebenso gut als wir Alle, daß man sogar eine benachbarte Regierung, die sich mit diesem Engel eingelassen, öffentlich

aufmerksam gemacht, sie laufe Gefahr angelächert zu werden. Zwei Herren des Clubs wiesen darauf hin, daß sündliche Unbescheidenheit ein unerlässliches Erforderniß zur Aufnahme sei. In Folge dessen wurde der Engel nicht einmal zur Ballotage zugelassen, zum großen Schmerz der Heißsporne der Börse, und doch war er Einer der Ihren, ein Wissender, dem eigentlich keiner von ihnen einen Vorwurf zu machen im Stande gewesen wäre. Darob herrichte große Aufregung und man schien nur auf eine Gelegenheit zu warten, Revanche zu nehmen. Sie fand sich nur allzu bald. Einer der Unseren ließ sich unglücklicherweise durch einen der rigorosen Ehrenwächter des Clubs vor schlagen. Das genügte, ihn hinauszuballotiren; man wußte, daß man auf diese Weise unangenehme Splitterrichter loswerde und ihnen Alles heimzahlen könne, was sie je gesündigt intra muros et extra. Was die Clique der „Jungen“ erwartet hatte, geschah. Die Zurückweisung ihres Schützlings, der ebenso unverdient, wie Pontius ins Credo hinein, aus dem Club hinauskam, beantworteten die Pathen mit der Erklärung ihres Austrittes. Nachträglich an den Durchgefallenen gestellte Anträge, aus neue zu candidiren, wurden von diesem mit gerechtem Stolz zurückgewiesen; er hielt es für ehrenvoller, mit seinen vitterlichen Freunden zu fallen, als von solchen Siegern Gnaden anzunehmen.

„Das ist ja eine lächerliche Geschichte,“ sprach der Herr, „und erinnert ganz an das Sprüchwort: „Haft du meinen Juden, hau' ich deinen Juden!“ Ich meine, sie sollten ihre Kämpfe nicht auf den Rücken Anderer, sondern unter sich ausmachen, oder am liebsten — übers Jahr in Jerusalem. Aber selbst du hättest nicht so unbarmherzig zuschlagen sollen.“ „Herr!“ entgegnete der Journalist, „ich kenne das Sprüchwort, auf welches du anspielst, aber ich mache stets Alles anders als Andere, ich habe wirklich nur die Geldsacke gemeint.“

„Und warum bringst du mich eigentlich hinein in die Geschichte, mich, den Herrn?“

„Herr! nur um den Beweis zu liefern, daß wir Journalisten, wenn wir wollen, jenen Leuten doch den Herrn zeigen können.“

Vermischtes.

Ein Stück französischer Geschichte, schreibt die „Donner Stg.“, bildet nachstehende interessante Zusammenstellung der Rufe, welche in den Jahren 1788—1872 am meisten und lautesten in Paris sich vernehmen ließen: 1788 rief das Volk: Es lebe der König! Es lebe der Adel und die Geistlichkeit! 1789: Nieder mit dem Adel! Nieder mit der Bastille! Es leben die Generalstaaten! Es leben Necker und Mirabeau! Es lebe Orleans und die Geistlichkeit! 1791: Nieder mit dem Adel! Nieder mit den Priestern! Keinen Gott mehr! Nieder mit Necker! Es leben Bailly und Lafayette! Nieder mit Bailly und der Constitution von 91! 1793 (im ersten halben Jahre): Nieder mit Louis Capet! Nieder mit der Monarchie und der Constitution von 92! Nieder mit Brissot und Dumouriez! Es lebe die Republik! Es leben Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Es leben die Girondisten! 1793 (im zweiten halben Jahre): Nieder mit dem Adel, den Reichen und den Priestern! Es leben die Jacobiner! Es lebe Robespierre! Es lebe Marat, der Volksfreund! Es lebe der Schrecken! 1794! Nieder mit den Girondisten! Es leben Barrere und Couthon! Es lebe die Guillotine! 1794—1795: Nieder mit dem Schrecken und den Henkern! Nieder mit Robespierre! 1795—1799: Es lebe das Directorium! Es leben Barras und Bonaparte! Es leben die 500! Nieder mit dem Directorium! Es leben die Consuln! Es lebe der erste Consul! 1799 bis 1808: Nieder mit dem Consuln! Nieder mit der Republik! Es lebe der Kaiser Napoleon! Es lebe der Krieg und die Ehrenlegion! Es lebe der Hof! Es lebe die Kaiserin Josephine! 1809—1813: Nieder mit dem Papste! Nieder mit Josephine! Es lebe Marie Louise! Es lebe der König von Rom! Nieder mit Napoleon dem Unterdrücker, dem Tyrannen! Nieder mit dem Senate und den Adlern! Es lebe der legitime König! Es leben die Allirten! 1815 (am 1. März): Nieder mit den Allirten! Nieder mit den Bourbonen und den Legitimisten! Es lebe Napoleon! (am 1. Juni): Nieder mit dem Corsischen Usurpator! Nieder mit der Armee! Nieder mit den Verräthern Ney und Lafayette! Es lebe König Ludwig der Erste! 1816—1830: Nieder mit den Ultras! Es lebe Decazes! Nieder mit Decazes! Es lebe Bille! Es lebe Angouleme und Karl X., der Vielgeliebte! Nieder mit Polignac und den Ordomanzen! Nieder mit Karl X. und den Bourbonen! Es lebe Louis Philippe, der Bürgerkönig! 1848: Nieder mit Louis Philippe! Nieder mit dem Grafen von Paris! Es lebe Lamartine! Es lebe die Reform! 1849: Nieder mit Lamartine! Es lebe der Präsident! Nieder mit der Preßfreiheit und den Clubs! Ordnung um jeden Preis! 1850: Es lebe Napoleon! Nieder mit Cavaignac! 1851! Nieder mit der Assemblée! Es lebe der Kaiser! Die Revision! 1852: Nieder mit der Republik! Es lebe das Kaiserthum! 1855: Nieder mit Rußland! 1859: Nieder mit Oesterreich! Viva l'Italia! Viva Garibaldi! 1859: Nieder mit

dem autoritativen Kaiserthum! Es lebe das parlamentare Kaiserthum! Es lebe Oesterreich! 1870: (im Mai): Es lebe die Constitution! Es lebe die Kaiserl. Dynastie! (im Juli): Ich Berlin, nach Berlin! (4. Sept.): Nieder mit dem Kaiserthum! Es lebe die Republik! Es lebe Trochu! u. s. w. Es lebe die Commune! Nieder mit Trochu! u. s. w. Es lebe Gambetta! 1871: Es lebe Thiers! Nieder mit Trochu! Nieder mit Gambetta! Es lebe der Friede! u. s. w. Es lebe die Commune! Nieder mit Thiers! u. s. w. Es lebe Delescluze! (im Mai): Es lebe Thiers! Es lebe Mac Mahon! Nieder mit der Commune! 1872: u. s. w. Es lebe Thiers! Es lebe die Republik! — Was wird im zunächst rufen?

Einem älteren Herrn in Newyork war sein Taschenuhr auf unerklärliche Weise entwendet worden, um er bot öffentlich Dem, der sie ihm wieder bringen werde 20 Dollars Belohnung und dem Diebe Verzeihung. Am er eines Tages spazieren geht, redet ihn ein anständige Mann an: Sind Sie um Ihre Uhr gekommen? — Ja — Sie vertragen dem Wiederbringer 20 Dollars? — Versprach ich. — Versprochen kein Aufhebens davon zu machen? — Kein Aufhebens. — Sind Gentleman? — Bin ich. — Gut, hier ist Ihre Uhr. — Der Gentleman bezahlte 20 Dollars, steckte seine Uhr ein und murmelte: Möchte doch wissen, wie er's angefangen! — Möchten Sie? ruft ihm der anständige Herr nach; soll ich's Ihnen zeigen? — Yes, zeigen! — Nun, passen Sie auf, sagte der anständige Herr. Sie erinnern sich vielleicht, wie an dem Tage, an welchem Sie Ihre Uhr verloren, Jemand heftig gegen Sie aus Versehen anrannte und Sie um Entschuldigung bat? — Ist mir so. — So, nun sehen Sie, das war ich. — Freut mich, Ihre werthe Bekanntschaft — aber, wie war's möglich? — Erlauben Sie, ich werde es Ihnen zeigen. — Yes, zeigen! — Und jetzt rannte der anständige Herr wieder an, bat um Entschuldigung und entfernte sich. — Dank Ihnen, rief der ältere Herr nach und ging seiner Wege, wobei ihm einfiel, daß es bald Essenszeit sein könne. Aber um das zu erfahren, mußte er einen andern Herrn fragen, denn seine eingelöste Uhr war inzwischen flüchten gegangen — gerade wie bei dem ersten Stoße des anständigen Herrn.

Die Japanesen, welche sich in Berlin zur Erlernung der Deutschen Sprache aufhalten, fühlen sich dabei außerordentlich wohl. Sie sind bei verschiedenen gebildeten Familien in Pension gegeben und werden dort mit großer Gastfreundschaft behandelt. Sie besitzen eine bedeutende Intelligenz, und es dauert verhältnißmäßig nur kurze Zeit, bis sie sich verständlich zu machen wissen, und einige von ihnen, die schon mehrere Monate in der Hauptstadt des Deutschen Reiches leben, können sich bereits besser und feiner ausdrücken, als eingeborene Spreachener. So fand, erzählt das „V. J. M.“, neulich eine prächtige Lustspieleine in dem Hause einer verwitweten Offiziersdame statt; bei der drei junge Japanesen untergebracht sind. Genannte Dame besitzt eine reizende junge Tochter, der unsere Gäste aus dem fernem Asien selbstverständlich eine tiefe Verehrung zollen. Neulich saß man bei der Mittagstafel, und der eine junge Japanese, höchst aufgeweckt und temperamentvoll, plakte mit dem Geständniß heraus: „Ich finde Niemand so reizend, wie Ihre Tochter!“ Bei letzterer stellte sich sofort pflichtschuldiges Erörtern, bei der erstauerten Mutter pädagogischer Ernst ein und mit strenger Miene verwies sie ihm solche Bekenntnisse. „Dergleichen sagt man bei uns nicht so offen heraus!“ Aber — man kann kaum eine schlagfertiger Entgegnung finden — was antwortete der keineswegs verlegene Jüngling? „Ich glaube, man dürfe in Deutschland die Wahrheit sagen!“ Die vorstehende kleine Geschichte erinnert uns beiläufig an eine treffende Antwort, die unlängst in einer dortigen Gesellschaft gegeben wurde: „Warum stößt man vorzugsweise mit Weingläsern an?“ fragte eine Dame einen neben ihr sitzenden Herrn. „In vino veritas“, — antwortete dieser — „im Wein ist Wahrheit, und mit der Wahrheit stößt man immer an.“

Literarisches.

Die in weiteren Kreisen bereits rühmlichst bekannte Verlagsbuchhandlung von Eugen Grosser in Berlin, Wasserwerkstraße 37a, hat jetzt auch die am 13. December 1872 von Sr. Majestät genehmigte **Kreisordnung** für die sechs östlichen Provinzen schon in zweiter Auflage herausgegeben. Dieselbe ist für den praktischen Gebrauch ausföhrlich ergänzt und erläutert durch das amtliche Material, unter Wiedergabe sämtlicher anderweitigen Gesetzesparagrapheu u. und mit einer historischen Einleitung, einem ausföhrlichen Sachregister, sowie sechs größeren Gesetzesanlagen versehen von Dr. G. M. Kette. — Der beste Beweis von der Gediegenheit und der Nothwendigkeit des Buches dürfte wohl der sein, daß bereits nach drei Tagen eine zweite Auflage nothwendig wurde. — Sämtlichen Behörden und Kreisvereinigungen kann diese Ausgabe der Kreisordnung als unumgänglich nothwendig empfohlen werden. Der Preis derselben ist bei 14 Bogen 8° auf nur 15 Sgr. normirt.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel